

Sparfamkeit zu befördern, und die Hilflosigkeit des Alters zu beseitigen, so weit es durch Geldmittel überhaupt geschehen kann; und er kann glänzend erreicht werden, wenn er lebhaft unterstützt wird und Jeder eilt der Erste zu sein.

**Ein sich dafür interessirender Bürger.**

### Der Montmartre.\*)

Die Ebene, in der Paris liegt, erhebt sich gegen Norden allmählich und der Montmartre ist der höchste Punkt der Hügelkette, die in dieser Richtung das Bassin der Seine einschließt. Bei diesem Hügel, den die Pariser, von denen der größte Theil niemals seine Stadt verläßt, anspruchsvoll einen Berg nennen, fiel uns ein, daß die Gegenstände in der Natur, wie die Personen in der Gesellschaft, ihren Ruf und ihre moralische Schätzung weit öfters dem Zufall als ihrem Verdienst verdanken. Der Gyps- und Kalkhügel, den man Montmartre nennt, ist in Jedermanns Munde, weit Paris sich zu seinen Füßen ausbreitet, während so viele reizende Berge, die sich in einsamen Gegenden erheben, ganz unbekannt bleiben; so wie die Lüber um der ewigen Stadt willen, die an ihren Ufern glänzt, ohgleich ein kleiner trauriger Fluß, öfters genannt wird, als die Riesenströme Amerika's.

Auf dem Kirchhofe, der die alte Kirche umgiebt, die sich auf der höchsten Spitze des Montmartre befindet, genossen wir einer unvergleichlichen Aussicht. Es war Ende Mai und das Wetter so vollkommen schön, wie man es hier selten erlebt. Der Himmel glänzte von durchsichtiger Reinheit wie ein Krystall; nur im Westen, über den Höhen von St. Germain, bildeten sich einige farbige Wolken, die mit dem wachsenden Schatten der Bäume und Häuser sich allmählig vergrößern, den Untergang der Sonne verkündeten. Vor uns lag Paris mit seinem wellenartigen Terrain und seiner mannichfaltigen Architektur in einen lichtgrauen Duff gehüllt, der dazu beitrug, den bedeutenden und alterthümlichen Charakter seiner Thürme und Kuppeln zu erhöhen. Das Himmelsgewölbe über uns war so rein, als wolle es unserm Auge erlauben, seine unbekannte Welt zu durchdringen, kein Laut regte, kein Lüftchen bewegte sich; die Bäume standen so still als wollten sie unverwandt und ungestört den Untergang der Sonne betrachten, die sich mit langsam feierlichem Schritt, wie eine indische Wittwe, dem duffigen Scheiterhaufen näherte, in dessen Flammen sie verschwinden sollte. Die gewaltige Stadt schien uns vom tiefen Frieden dieses schönen Abends in zauberische Ruhe gewiegt, denn ihr brausendes Leben drang nicht bis zu unserm Ohr, es erstarb am Fuße der Höhe, auf der wir uns befanden. Zu unserer Rechten, im Abend, erhob sich der Mont Valerien und die waldigen Hügel von St. Cloud und Reuillon, im dunkelgrünen Scheine ihrer erneuerten Belaubung; im Süden wies das Plateau von Evry wie in weite meeresartige Ferne hinaus, im Osten stand der Mont Louis mit seinen ernsten Cypressen und seinen weißen Grabmalen, und in der Mitte lag Paris wie ein unermessliches Schiff, da mit zahllosen Masten und Segeln, in dem großen Bassin, das von diesem Kranze von Hügeln gebildet wird.

Die altergrauen Thürme von Notre-Dame, die Kühn-

\*) Aus dem Fechtboden von Ed. Arnd.

Kuppel des Pantheon, der goldne Dom der Invaliden und die schimmernden Landhäuser von Dassy am schlängelnden Lauf der Seine, bildeten im Lichte dieses herrlichen Abends ein großartiges und liebliches Bild. Der Untergang der Sonne, die heute wie eine fürstliche Jungfrau, von einem glänzenden Gefolge farbiger Wolken begleitet, ihrem fernem Bräutigam zueilte, die grauen Schatten, die sich über Paris legten und sich immer dichter zusammen ziehend, demselben ein ruinenartiges Ansehen verliehen, versetzten uns in jene melancholische Stimmung, die wie Musik, aus der Ferne gehört, dem Geiste einen Schlafrunk reichte, wie Herkules dem Drachen im Garten der Hesperiden, aber im Herzen wunderbare Ahnungen erweckt und seine goldenen Früchte reißt. —

Eines Tages bestiegen wir, von St. Duen kommend, wo einst Frau von Staël einen Theil ihrer Jugend zubrachte, den Montmartre von der Westseite, wo er sich am Erträglichsten darstellt, denn dieser Hügel, auf dem man sich einer so reizenden Aussicht erfreuet, hat, von der Ebene aus betrachtet, das ungraziöseste Ansehen, das man sich vorstellen kann. Auf allen Seiten wird er von Stein- und Sandgruben ausgehöhlt, die, immer tiefer in die Eingeweide des Berges dringend, den Flecken, der sich auf seinem Rücken erhebt, mit gänzlichem Ruin bedrohen. Die Windmühlen auf seinem südwestlichen Gipfel geben ihm eine traurige und gemeine Physiognomie; aber auf seiner westlichen und südlichen Abdachung erheben sich seit einigen Jahren viele neue Häuser, fast alle von eleganter und selbst geschmackvoller Form, die bis in die fruchtbare Ebene niedersteigen, die von den Thürmen der alten Abtei von St. Denis begrenzt wird.

Der älteste Theil der Gemeinde Montmartre, die aus verschiedenen allmählig entstandenen Dörfern gebildet ist, liegt auf dem Gipfel des Hügel, und unterscheidet sich selbst von ihren nächsten Umgebungen durch einen eigenthümlichen Charakter. Die Straßen sind eng, schmutzig, wie in einem polnischen Städtchen, Schweine und Gänse laufen in ihnen herum. Die Häuser machen weder den Eindruck ländlicher Fülle und Bequemlichkeit, noch den städtischer Eleganz. Das Ganze gleicht einem italienischen Dorfe. In einer der engen Straßen sahen wir einen todten Hund, der schon halb verfault war. Die Einwohner sehen finster und mißvergnügt aus und stehen bei den Pariser ungefähr in demselben Rufe, wie die Trasteveriner bei den Römern. Sie sind unwissend und streitsüchtig, habgierig und ungesellig und hassen die Pariser, obgleich sie jeden Sonntag Tausende derselben in ihren Schenken und Gartüchen aufnehmen. Es giebt wenige Handwerker unter ihnen; die Mehrzahl ist mit Acker- und Weinbau beschäftigt. Die Dörfer Orsel und Clignancourt, die zur Gemeinde Montmartre gehören, bestehen aus bessern Gebäuden und sind von einer gesitteteren und freundlicheren Bevölkerung bewohnt als die, deren Väter sich einst um die alte Kirche St. Pierre, auf der Spitze des Montmartre, angebaut haben.

(Beschluß folgt).

### Liedge und eine politische Dichtung.

In Beziehung auf den unter diesem Titel in Nr. 37 des Leipziger Tageblattes enthaltenen Aufsatz diene zur Nachricht,